

PHILIPPE HAENSLER

FLIRT, ZEICHEN.
EIN SATZ FREUDS

Ein Satz Freuds: »Das Leben verarmt, es verliert an Interesse, wenn der höchste Einsatz in den Lebensspielen, eben das Leben selbst, nicht gewagt werden darf.« Unmittelbar darauf, der Text unter selbst-auferlegtem Zugzwang, ein rhetorisches Gambit (nehmen wir es an?): »Es wird so schal, gehaltlos wie etwa ein amerikanischer Flirt, bei dem es von vornherein feststeht, daß nichts vorkommen darf, zum Unterschied von einer kontinentalen Liebesbeziehung, bei welcher beide Partner stets der ernstesten Konsequenzen eingedenk bleiben müssen.« Was ist hier bzw. hiermit über den Flirt gesagt? Zunächst, zumindest auf den ersten Blick, doch einmal, dass, was in *Zeitgemäßen über Krieg und Tod* an dieser Stelle ins Spiel kommt, nicht notwendig, nicht ohne Weiteres gesetzt sei: Der Auftritt des Flirts

verdoppelt sich – seinerseits gleichsam »von vornherein« – zum Versprechen (sei es nun einlösbar oder nicht), dass hier, »wie« das bei prinzipiell jedem Vergleich der Fall ist, auch anderes stehen könnte; (Schein-)Kontingenz, die der Text zusätzlich unterstreicht, zuspitzt: »etwa« zum glücklichen Einfall. Eine Falle für die Leser*innen? Denn wie in diesem Kontext nicht mit der – poetologisch sehr reizvollen – Lesart liebäugeln, dass der Flirt, gerade weil bis zu einem gewissen Grad beliebig, es an dieser spezifischen Stelle auch nicht sei? In einem und genau mit diesem Wort: Flirtet Freud nicht seinerseits, eben mit dem »Flirt«, und »seine« Sprache so mit einer anderen, dem (Amerikanischen) Englischen? Ein Spiel, so Freud, ohne »Ge-« (doppelter Angelpunkt der sorgfältigen Architektur des deutschen Satzes: am »ge-« spiegelt sich bzw. nach ihm krebst kontrapunktisch zurück die eröffnende Vokalsequenz, »es wird so schal« / »-haltlos wi(e) et-«; in diese glückliche Fügung bzw. Fugung eingefaltet der unübersetzbare Nicht-Chiasmus »so schal, gehalten wie«), ohne »Ge-« und hier auch ohne »Halt« bzw. Halten: »Flirt« hat mehr als zwei Partner*innen, öffnet, für die Dauer eines einsilbigen Augenblicks, einen Assoziations- oder Resonanzraum, der (in Freuds Stil) noch anderes einfallen lässt, eine Blume, französisch »fleur« (mit ihr Florett, Sporn und Spur – eben all das, was sich nach Jacques Derridas (post-)freudianischer Nietzsche-Lektüre Éperons. Les styles de Nietzsche unter dem Flirt als Frage des Stils versammelt) zum Beispiel.

Einzig, was es an Freuds Text an Flirthaftem, an (zweisprachlichem) Flottieren bzw. Florrieren gibt, darf das, eben nur ein Flirt, nicht bleiben – muss, mehr noch sogar, von Anfang an anderes gewesen sein. Was den Flirt dem »schalen« Leben angleicht, ist sein fehlender »Gehalt«; Beobachtung, die das Freud'sche Schreiben so gleich (performativ) anzweifelt dadurch, dass er, nichtsdestotrotz, auf einen solchen, auf seinen Sinn hin befragt werden können muss. *Hermeneutik des Flirts*, in anderen Worten: »feststeht [nicht: »klar ist«, »auf der Hand liegt« etc.], dass nichts vorfallen darf«. Der Flirt, so wäre zu präzisieren, hat keinen Gehalt, aber ist, da -bot, doch nicht ganz ohne: Zeichen für (für Freud scheint er das zu sein) anderes wäre er vergleichbar auch mit den Allegorien Walter Benjamins,

er bedeutet genau das Nichtsein dessen, was er in Aussicht stellt – und dies doppelt. Dreifach nämlich begegnet der Leser*in beim Flirt derselbe Wortanfang (die Alliteration »von vornherein«, die, via das Präfix ihres zweiten Glieds, die Brücke zum »vorfallen« schlägt), »zum Unterschied« (und so natürlich auffällig ähnlich) zur präferierten Vorsilbe im Umkreis der »Liebesbeziehung« (»kontinentalen«, »Konsequenzen«); dieser Bezug nun ist nicht ausschließlich formal-rhetorischer Natur, sondern verzahnt sich, gibt man sich den Anspielungen hin, aufs Engste mit dem, was hier, ohne je *expressis verbis* zur Sprache zu kommen, Thema ist: gleichsam Vorspiel(en) auf der einen, Kontakt/Koitus (und eben dessen Konsequenzen) auf der anderen Seite (des Atlantiks). In dieser metadiskursiven Lesart wäre der Flirt offenkundig das am Text, was diesem, an dessen eigener Definition des Begriffs gemessen, abhanden kommt: Verbot, doch Vorbote; Gehalt, der fehlt, nur um im »vornherein« – bzw. »nachträglich« wie Freuds »Vornherein«, nämlich ursprünglich beginnend mit der zweiten Lektüre – in den Dienst genommen zu werden (»[d] er Herr«, heißt es bei Hegel und hier, beim »höchsten Einsatz in den Lebensspielen« vielleicht im Ohr zu behalten, »bezieht sich auf den Knecht mittelbar durch das selbstständige Sein; denn eben hieran ist der Knecht gehalten«).

Ebendas ist es vielleicht, was es nötig macht, Freuds (versäumte) Auseinandersetzung mit dem Problemkomplex des Flirtens noch einmal, immer noch einmal zu lesen: »nichts« – nicht (nur), als untersagter Gegenstand des Flirts, sondern (auch) als das, was über den amerikanischen Flirt und, in weiterem Radius, in dem kontinentalen Satz, in dem »Flirt« zu Gast ist, eigentlich gesagt wird. In anderen Worten: Nichts an Freuds Satz versteht sich von selbst. Neben besagtem »nichts« wäre z. B. nach dem grammatischen Status der Adjektive »amerikanisch« und »kontinental« und daran anschließend nach dem der (explikativen? restriktiven?) Relativsätze zu fragen; oder, woran genau der mit »zum Unterschied von« (doch weshalb »von«?) eröffnete Satzteil anschließe – zu guter Letzt bzw. ganz grundsätzlich: was hier eigentlich bzw. ob überhaupt *stricto sensu* »verglichen« werde. Analogie gleichsam Mirage: Der Text flirtet.